

Friedrich Deml 80 Jahre

Auch die Fülle seines Schaffens in die Tiefe gewachsen

Wer dem jungen Friedrich Deml schon bald nach seinen Studienjahren auf dem Felde der Dichtung begegnete, der konnte feststellen, daß Demls sprachschöpferische Kraft sich den großen Bereichen der Lyrik, des erzählenden Wortes und der dramatischen Gestaltung zuwandte. Ihm, der inmitten des Steigerwaldes, in Kloster Ebrach, geboren war, Sohn eines oberpfälzischen Vaters und einer unterfränkischen Mutter, erblühte aus Schicksal und Begabung eine Lyrik, deren ungewöhnlich kraftvolle Sprache aufhorchen ließ.

Bei Herder in Freiburg kam 1932 die erste Sammlung seiner Gedichte „Sprache der Dinge“ heraus. 1974 erschien im Hohenloher Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim eine Auslese aus seiner reichen Lyrik „Im Kern der Atome“. Seine Erzählungen, teils einzeln in Zeitschriften, teils gesammelt in Buchform, seit 1926 erschienen, gewannen bald eine steigende Leserschaft; dazu gehören „Kleist in Würzburg“ und „Martin Beheims große Fahrt“.

Der Gegensatz Heimat und Welt, der schon in diesen Themen angedeutet war, entfaltet sich im Gange seines Lebens: Soldat in Norwegen, Mitarbeiter im Kreisauer Kreis, Pädagoge in Oberschlesien und seit 1940 in Bamberg, zur fruchtbaren Spannung. Die Früchte dieser Jahre sind die großen Romane „Die goldene Maske“, die in die spanische Eroberung Amerikas hineinführt, und „Sol invictus“, worin Gestalten um Christus, Johannes der Täufer und Maria Magdalena, mit überraschender Einfühlungs-gabe und überzeugender Charakterzeichnung dargestellt werden.

Demls dramatisches Schaffen tritt dem gegenüber im Bewußtsein der Öffentlichkeit etwas zurück. Darum soll hier der Blick gelenkt werden auf zwei Werke, die in Bamberg ihre Uraufführung erlebten: „Das Spiel von der Versuchung Kaiser Heinrichs“ und „Die Stunde des Pilatus“.

Im Sommer 1949 wurde in den Tagen des Heinrichsfestes Demls Spiel von den Versuchungen des Kaisers vor der Fassade der Michelskirche aufgeführt. Es sollte an den Mann erinnern, der 1007 die Stadt gegründet und ihren ersten Dom erbaut hatte. Mit instinktsicherem Griff hebt der Dichter die dramatischen Elemente heraus. Da sind schon die beiden Schauplätze: die Burg Ismailia in Apulien und die Kaiserpfalz in Bamberg. Im Süden Italiens spürt Heinrich, der gerade von der Kaiserkrönung in Rom kommt und von Ismael, dem Beherrscher eines kleinen Reiches, eingeladen wird, den Zauber der südlichen Welt. Heinrich wehrt sich gegen die Absichten seines Gegenübers: „Ihr habt mich fast betäubt mit den Bildern der Vergangenheit und dem Wein der Stille“. Ismael wird sehr deutlich: „Trunken sollt Ihr werden, Euere ewige Sehnsucht vergessen, versinken in Traum und Schlaf“. Heinrich durchschaut den Gegner, der ihn angeblich zur Hilfe vor den Byzantinern und den Sarazenen gerufen hat, ihn aber bloß gegen die andere Macht ausspielen will. Als Ismael drohend darauf hinweist: „Ihr seid allein auf meiner Burg“, läßt der Kaiser ihn verhaften und als Gefangenen des Reiches nach Bamberg bringen. Doch das Geschenk, das ihm der Südländer machte, den blauen Mantel mit den goldenen Sternbildern, nimmt er an, weil er in ihm Sinnbild des Reiches und seiner kaiserlichen Aufgabe sieht. Der Mantel befindet sich noch heute im



Prof. Dr. Friedrich Deml

Foto: Privat

Bamberger Domschatz. Es folgt eine Szene, in der Heinrich mit seinem fürstlichen Häftling Schach spielt. Der Regisseur, der das Ensemble des Bamberger Theaters leitete, hatte einen großartigen Einfall. Er wandelte die große Freitreppe vor der Michelskirche zum steinernen Schachbrett und ließ lebende Menschen als Spielfiguren auf- und niedersteigen. Ein symbolträchtiges Bild: das Schachspiel als Abbild herrscherlichen Tuns.

Die zweite Versuchung naht sich dem Kaiser: er läßt sich durch Höflinge zum Mißtrauen und Zweifel an der Treue seiner Gattin Kunigunde treiben. Diese aber, in ihrer Ehre gekränkt, zugleich auch in der Annahme, daß sie durch ihre Art und ihr Wesen zur Entstehung des Zweifels beigetragen haben könne, verlangt nach mittelalterlicher Übung ein Gottesurteil: die Feuerprobe durch Schreiten über glühende Pflugscharen. Welch eine großartige Charakterisierung der beiden, aber hier auch der Überlegenheit der Frau in dieser Ehe!

Eine dritte und letzte Versuchung kommt auf den Kaiser zu. Es ist eine innere Bedrohung, die — wie die Geschichte gezeigt hat, — immer wieder bei Menschen sich einstellen kann, die schwere Verantwortung tragen und ein feinfühliges Gewissen haben. Heinrich fühlt sich der Krone unwürdig und will ihr entsagen. Als erste widerspricht ihm Kunigunde: „Gott hat Dich zum Kaiser berufen. Du stehst unter seinem Gericht mit Deinen Taten und Deinen Versäumnissen. Du mußt die Männer Deines Rates hören und die Fürsten des Reiches; denn Dein Plan der Abdankung kann für das ganze Reich verderblich werden“. Heinrich läßt sein Gefolge kommen. Am leidenschaftlichsten widerspricht Georg Michael: „Ihr könnt nicht Mönch oder Einsiedler werden. Es wäre der bequemere Weg. Ihr habt als Kaiser den steinigten Weg zu wandern. Er führt mitten durch Euere Aufgabe: Dienst am Reich“. Und Heinrich läßt sich in der entscheidenden Stunde überzeugen: „Wohlan, so entsage ich diesem Gedanken. Ich will dienen, mich beugen, will mein Kreuz weitertragen, die Last des Reiches“.

Im März 1955 wurde im Kulturraum der Stadt Bamberg, der ehemaligen Dominikanerkirche, das Schauspiel: „Die Stunde des Pilatus“ uraufgeführt. Die Spieler wurden gestellt von den Schülern des Deutschen Gymnasiums und den Studenten des Instituts für Lehrerbildung. Die Leitung hatte Toni Budenz übernommen. Das dramatische Geschehen hat zwei Pole: der eine die Entscheidung im Gewissen des römischen Statthalters, seinen Kampf mit dem Hohenpriester und den Stationen seines Ringens von dem Wort: „Ich finde keine Schuld an ihm“ bis zum Befehl der Kreuzigung; der andere die fortschreitende Hinneigung seiner Gattin Claudia Procula bis zu ihrer beschwörenden Botschaft an den mitten in der Gerichtsverhandlung stehenden Mann: „Ich bitte, ich beschwöre Dich, Pilatus, habe nichts zu tun mit diesem Gerechten!“. Dem! folgt treu den Berichten und Aussagen des Evangeliums. Nur die Gestalt des Griechen Dionysos, des Freundes von Pilatus, hat er frei erfunden und die Szene bei Herodes ausgebaut. Die feinsten Charakterzüge jedoch hat er der Gattin des Statthalters, Claudia Procula, verliehen. Das Drama beginnt mit einem Gespräch auf der Höhe der Burg Antonia, einem großartigen Überblick über Stadt und Volk von Jerusalem und das erste Auftreten des Mannes aus Nazareth. Wer ist dieser Galiläer? Pilatus meint zuerst, ein bedeutungsloser Wanderprediger, dann aber räumt er ein: vielleicht ein Idealist, ein Schwärmer. Herodes nennt ihn einen „Wundermann“ und bringt ihn in die Nähe seiner Gaukler. Claudia Procula, die über längere Zeit Berichte über ihn eingeholt hat, sieht ihn mit den Augen des Herzens: „ein großer und reiner Mensch“. Für sie verbindet sich das tiefste Ahnen ihres Lebens und Gemütes mit diesem Mann aus Nazareth: „Ich sehne mich nach einer Hoffnung auf Erfüllung. Ich hoffe auf etwas, das mich über mein irdisches Dasein hinaushebt, ich sehne mich nach einem Glück, nach einer Freiheit, einem Sinn“.

Den dramatischen Höhepunkt erreicht das Stück in der Gerichtsszene, der Auseinandersetzung zwischen dem Hohenpriester Kaiphas als Vertreter der Juden und Pilatus als Vertreter der römischen Macht. Dem! in starker Anlehnung an den Evangeliumsbericht, läßt den Hohenpriester sprechen: „Wer sich zum König macht,

lehnt sich gegen den Kaiser auf“, und einen Priester triumphierend höhnisch fortfahren: „Heute sind wir kaiserlicher als der kaiserliche Statthalter“. Pilatus hat nur noch die Geste des Händewaschens: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Mannes“ und wird übertönt von den Rufen: „Kreuzige ihn!“.

Zurück ins Haus des Pilatus. Claudia fragt ihren Mann: „Was hast Du getan? Horch, das Pochen! Sie schlagen die Nägel in seine Hände und Füße . . . ich weiß, was da pocht und schlägt. Dein Herz, Pilatus, sein Herz, unser Herz. Das Herz der Welt“.

Es gehört zur Stärke des Dramas, daß es die Hörer und Zuschauer erschüttert, die doch Geschehen und Worte kennen, ähnlich wie die große Matthäuspassion des Johann Sebastian Bach.

Dr. Georg Beck, Am Loh 15, 8604 Scheßlitz

Bundespräsident Karl Carstens wanderte durch Unterfranken

„Deutschlands prominentester und populärster Wanderer“ und seine Gattin erreichten auf ihrem Marsch durch die Bundesrepublik am 30. Dezember 1980 von Bad Kissingen kommend den Landkreis Schweinfurt. Inmitten einer wanderlustigen Schar, umgeben von politischer Prominenz — darunter Regierungspräsident Philipp Meyer, Schweinfurter Bundestags- und Landtagsabgeordnete sowie Bezirksrat Otto Eusemann und Landrat Karl Beck —, zahlreichen „Volkswanderern“ und — nicht zuletzt — einer Gruppe von Sicherheitsbeamten zog er am frühen Nachmittag unter dem Beifall der tausendköpfigen Menschenmenge in den festlich geschmückten Ort Wasserlosen (Lkr. Schweinfurt) ein. Vor Kirche und Rathaus hieß Bürgermeister Walfried Kaufmann den hohen Gast willkommen. Auch im Namen der Geistlichkeit aus Wasserlosen, Grefstal, Brebersdorf und Burghausen sowie der Vereine der Großgemeinde begrüßte Kaufmann Carstens und dessen Gemahlin sowie alle, „die den Präsidenten auf seiner Wanderung zu unterstützen haben“. Das Gemeindeoberhaupt übermittelte auch die Grüße der Bürgermeisterkollegen aus dem Landkreis Schweinfurt sowie aus den angrenzenden Gemeinden Hammelburg (mit dem anwesenden Bürgermeister Karl Fell), Fuchsstadt und Elfershausen. „Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Freude und Erholung bei Ihrer Wanderung durch unser schönes Frankenland“. Landrat Karl Beck entbot ein „herzliches Willkommen“ im Landkreis Schweinfurt. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Bundespräsident Carstens „dieses schöne Fleckchen Erde“, dem Kreis Schweinfurt, auf seiner Wegstrecke ausgewählt hatte. Zur Erinnerung an seinen Besuch in diesem Raum überreichte Beck einen edlen Tropfen „Stammheimer Eselsberg“ sowie einen Scheck für einen mildtätigen Zweck (auch die Gemeinde hatte eine Geldspende übergeben).

Mit einem herzlichen „Grüß Gott“ wandte sich Bundespräsident Carstens an „seine lieben Wasserlöser“, dankte für den freundlichen und begeisterten Empfang und lobte das Schweinfurter und fränkische Land. Er stellte fest, daß er auf seiner Wandertour durch Unterfranken vielen aufgeschlossenen Menschen begegnet sei.

Nachdem Carstens und sein Gefolge eine Stärkung aus der „Gulaschkanone“ zu sich genommen hatten, ging es unter Vorantritt der örtlichen Musikkapelle weiter in Richtung Landkreisgrenze Main-Spessart, die man über Wülfershausen und Altbessingen erreichte. Im Gespräch mit Kommunalpolitikern berichtete ihm u. a. Landrat Beck, daß er in Wasserlosen genau im Schnittpunkt des 10. östlichen Längengrades und des 50. nördlichen Breitengrades Rast gemacht hatte. Es sei genau die Mitte der Strecke zwischen Tronheim und Tunis. Mit herzlichen Dankesworten beendete der Präsident am Nachmittag bei Arnstein seine 13. Wanderetappe durch das Bundesgebiet.

nach sa im ST, vom 31. 12.1980

Am Samstag, 17. Januar 1981, setzte Bundespräsident Dr. Karl Carstens seine Wanderung durch die Bundesrepublik fort. Von Altbessingen kommend trat er über Arnstein und Güntersleben in Würzburg ein, wo er unter anderem den Dom besichtigte. Sonntags ging's dann zeitig weiter. Vom Steinbachtal aus zog er mit einigen Frühaufstehern zur zwei Kilometer entfernten Jagdhütte Guttenberger Wald, wo ihn Oberbürgermeister Dr. Zeitler verabschiedete. Die weiteren Stationen waren die Dr.-Weber-Hütte und Maisenbachhof. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Spiegel, Kleinrinderfeld, zog die inzwischen größergewordene Schar nach Geroldshausen; Bürgermeister Staub und ein Gemeinderatsmitglied geleiteten den Bundespräsidenten weiter nach Kirchheim. Hier wurde der hohe Gast von